



**Historisch-Kulturwissenschaftliche  
Fakultät**

Institut für Zeitgeschichte  
Em. O. Prof. Dr. Gerhard Botz  
Spitalgasse 2, Hof 1  
A- 1090 Wien

T +43 (699) 10146805

gerhard.botz@univie.ac.at  
<http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte>

**Präsentation des prämierten ESF-Projekts 2019 von**

**Katharina Friedla:  
Topography, Experience, and Memory of Life in Transition:  
Polish Jews in the Sowjet Union (1939-1959)**

Eine der Empfängerinnen des Edith-Saurer-Forschungsstipendiums 2019 ist Dr. Katharina Friedla. Als Mitglied des Kuratoriums habe ich die ehrende Aufgabe, sie und ihr Projekt kurz vorzustellen.

Dr. Katharina Friedla ist promovierte Historikerin und studierte Moderne und jüdische Geschichte mit sehr guten Erfolgen an den Universtitäten in Jerusalem, Wrocław und Berlin. An der FU schloss sie 2013 ihre Dissertation mit dem Thema ab: "Jewish living spaces in Breslau and in Wrocław 1922-1949."

In der weiteren Folge absolvierte sie eine Reihe von Forschungsprojekten und Gastprofessuren an immer prominenteren Universitäten und Forschungseinrichtungen, so am Wiener-Wiesenthal-Institut, am USHMM, in Stanford, am Yad Vashem und in Paris. Neben Deutsch, Polnisch und Jiddisch (bzw. Hebräisch) als Muttersprachen kontrolliert sie mindestens sechs weitere Sprachen, was sie geradezu prädestiniert, transnational und international vergleichend zu arbeiten.

Dementsprechend breit und prominent ist bereits ihre Publikationsliste. Ausgehend von Ihrer schon genannten Dissertation beschäftigt sich Friedla immer wieder mit Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und Verfolgungserfahrungen osteuropäischer Juden. Eines ihrer Schlüsselthemen hat sie bereits vor zwei Jahren in einem Beitragstitel auf den Punkt gebracht: "*Flucht, Deportation und Leben im Transit*", und zwar *von polnisch-jüdischen Kindern in der Sowjetunion*.

Damit thematisiert Dr. Friedla einige forschungsmäßig, erinnerungsgeschichtlich und heute auch politisch höchst aktuelle Themen. Anders als manche der herkömmlichen Fluchtgeschichten

beschränkt sich Friedla nicht auf den Beginn und das Ende einer oft langen, etappenweise ablaufenden Migrationsbewegung. Es geht ihr gerade auch um die Zwischenstopps und vorübergehenden Aufenthalte von Menschen auf der Flucht, deren Endstation keineswegs von Beginn an gesichert oder nur einigermaßen absehbar war. Schon die großen Emigrationsbewegungen des 19. Jahrhunderts, etwa in die USA, bieten Beispiele solcher etappenweise gelingender oder (schließlich) überhaupt misslingender Wanderungen von New York in den Mittleren Westen bis an die Pazifikküste, oder im 20. Jahrhundert die Zwangsmigrationen europäischer Juden nach Shanghai, Teheran oder Buenos Aires. In vielen rückblickenden Erinnerungserzählungen ist das oft geglättet und schließlich als erfolgreiche Integration in einem "gelobten" Zielland dargestellt. Nur so können Überlebende letztlich von ihren Erfahrungen reden, ihre Geschichte kann aber nie eine der Untergegangenen, wie Primo Levi sagt, sein.

Wenn man jedoch die damit einhergehenden Migrations- und Identitätsbildungsmuster, mit Frau Friedla, empirisch genau in den Blick nimmt, dann zeigt sich, dass solche Erklärungen nicht selten den Duktus von „Erfolgsstories" oder des "Umschweigens" aufweisen. Die international, oder auch national wie in Israel oder in den USA bis in die 1980er Jahre hegemoniale Holocaust- und Opferforschung hat häufig solche Leerstellen aufgewiesen. Jene immerhin über 230.000 jüdischen Flüchtlinge, die aus von den Deutschen und dann von sowjetischen Truppen besetzten Gebieten Polens auf verschiedenste Weisen dem Nazi-Holocaust entkommen sind, sind aus einer globalen Geschichte der Holocaust-Erinnerung meist ausgenommen geblieben, betont Friedla. Da "atypische" Geschichten solcher Holocaust-Überlebender stark von etablierten Narrativen abweichen und schon (vom Anfang an) zum Teil international organisatorisch nicht besonders unterstützt wurden, ist dieses Thema erinnerungs- und forschungspolitisch bis heute unterbelichtet geblieben. Es ist offen oder latent eine Arena der sogenannten "Opferkonkurrenz" um eine Anerkennung als Opfer der jeweils ärgsten Verfolgung und des erfahrenen und andauernden Leids.

Gerade das ist jedoch das zentrale Untersuchungsfeld von Katarina Friedla, das sie mit ihrem innovativen Ansatz sichtbar machen kann. Herkömmliche sozial- und politikgeschichtliche Archivquellen und historisch-sozialwissenschaftliche Methoden verschränkt sie mit einem großen Fundus von Ego-Dokumenten und Erinnerungen. Mit einer solchen "hybriden" Geschichte, wie Frau Friedla das nennt, bringt sie genuine Perspektiven oft "vergessener Opfer" zur Sprache. Dies ist ein Aspekt neben vielen, der den eingereichten Projektantrag preiswürdig gemacht hat.

PS: Im Übrigen möchte ich abschließend bemerken, dass eine ähnliche Migrations-Charakteristik auch heute wieder bei vielen aktuellen Fluchtwegen und Zwischenstationen über Kontinente und Meere in tragischer Weise zu beobachten ist. Selbst wenn solchen Geretteten schließlich nach ihren Fluchten eine Integration gelingt, haben sie (und ihre Kinder) noch einen schweren "Rucksack" von Traumata zu tragen.